

## Peters Nachmittag

ungefähr so. Sie konnte ihn 'plötzlich so gut verstehen... und spürte plötzlich (mit Schrecken im eigenen Wesen, in der eigenen Vergangenheit die Wurzeln des schicksalherausfordernden, gefahrversuchenden, hasardierenden, gefährlichen Spielerinstinktes. Sie wurde von den Grenzen ihres Frauentums geschützt, doch ihr Sohn... und braucht es zu einer großen Tat, oder gar zu einem Verbrechen eines anderen, größeren Anlasses als ein: „Wie wäre es, wenn...!“ Was mag er jetzt machen, fühlen? Die Stille draußen wirkte geradezu beängstigend! Sonst schrie, klopfte und bettelte er. Aber er muß einen Denkkettel bekommen! War vielleicht doch etwas Wahres daran, daß sie ihn zu sehr verhätschelt? Kann überhaupt eine Frau allein einen Jungen erziehen? Sie kennt ihn ja gar nicht, durchfuhr es sie. Was mag er in diesem Augenblick fühlen? ... „Bitte Marie, schauen Sie doch in der Kammer nach, aber nur so nebenbei, was er macht.“

Schon stampfte das Mädchen zurück in die Stube.

„Er sitzt ganz still, rührt sich nicht, weint nicht. Er muß sehr erschrocken sein, gnädige Frau!“ sagte sie, schon zum Mitleid geneigt, mit nicht ganz reinem Gewissen ob des vorherigen Abfalles. „Er kann sich einen tüchtigen Schnupfen holen. Es sind schon über zehn Minuten vergangen. Bringen Sie ihn ins andere Zimmer, die Zwischentüre sperr' ich ab; sagen Sie ihm, er dürfe nicht zu mir, ich sei krank geworden seinetwegen.“

... Peter saß im schwach geheizten Gastzimmer in der klaren weißen Helle der großen Fenster; hörte das Ticken der kleinen Uhr, furchtbare, unbarmherzige Fremde umgab ihn. Eine bedrückende, grausame Stille, als hätte ihn alles und jedes vergessen... und eine unsagbare Last, zentnerschweres Schuldbewußtsein senkte sich auf seine kleine Seele, wurde zur dumpfen, würgenden Betäubung. Er saß zusammengekauert, dachte an nichts, fühlte nur, es gehe ihm jetzt sehr schlecht, daß es gut wäre, zu jemandem zu flüchten. Zu Mutti! In allen Nöten zu ihr! ... Mutti jedoch...

Heftiger Schreck erfaßte ihn, er rannte zur Tür, fiel mit verzweifelt, flehendem Schluchzen gegen sie.

„Mammi, süße Mammi, nicht sterben! Oh, oh, nicht sterben, ich will brav sein, immer, es nie wieder tun, oh!“

Die Tür ging. Ueberrascht und erschrocken wie sie war, hätte sie am liebsten mitgeweint; aber ihr Gesicht behielt seinen ernsthaften grollenden Ausdruck. Und streng und traurig wies sie ihn in seinen kleinen Kinderstuhl.

„Hier, setz' dich und sei still. Mir ist sehr schlecht!“

Sie bettete das Gesicht im Sofakissen und blieb regungslos liegen.

Ach Gott, ach Gott! Sie regt sich nicht, wird sie vielleicht doch sterben, jetzt, und nie wieder zu ihm sprechen? Zu ihrem kleinen Jungen? Aber das war ja nicht zum aushalten, nein, nein! Sein Herz drohte zu zerspringen.

Er sprang auf, warf sich auf sie, küßte ihr Haar, ihr Kleid; bat und bettelte mit süßer flehender Hingabe, demütig, mit kindlichem Glauben. „Genug, genug, es ist ja nicht mehr zum Ertragen! Er hat ja schon genug gebüßt!“ suchte die Mutter sich zu überzeugen. Endlich hob sie den Kopf, sah ihm sehr ernst ins Gesicht und ergriff seine Hand.

„Sag' einmal, weißt du eigentlich, daß du etwas ganz besonders Schlechtes getan hast?“

Das Kind erwiderte mit einem Male beruhigt ihren Blick, in seinen klugen Augen zeigte sich lebhaftes Sinnen.

„Sag' mir aufrichtig, denke erst nach! Fühlst du, es sei etwas Besonderes gewesen?“

„Nein!“ sagte er dann einfach, mit plötzlicher naiver Offenheit und sperrte die Augen mit reinem, unschuldigem Ausdruck weit auf.

„Peter... wer anderer Leute Eigentum beschädigt, ist ein schlechter Mensch... man kann nicht immer tun, was einem gerade einfällt, was eben angenehm wäre! Daraus erwachsen dann solche schreckliche Sachen, wie soeben. Mein Bub wurde über die Gasse gejagt wie ein Missetäter, Peter, ich könnte sterben vor Scham! Und dann kam dieser häßliche Mensch, stürzte sich auf deine arme Mutter, und an alledem trägst du die Schuld!“

„Mutti... du liebst mich doch? ... nicht wahr, du liebst mich?“

„Ich kann dich heute nicht mit solchen Augen anschauen, als wäre nichts geschehen. Ich kann nicht dafür, das braucht Zeit.“

„Wann wirst du mich wieder lieben, sag'?“

„Ich weiß es nicht. Wenn du wieder ordentlich und brav sein wirst, eine lange Zeit hindurch brav.“

„Wenn Marie die Lampe ansteckt, ja... oder morgen, so sag' doch?“

„Ich weiß noch nicht. Bemüh dich nur brav zu sein...“

Marie brachte den Kaffee, er wurde eingeschenkt, Butter auf die Brötchen gestrichen; auch die Lampe erhellte bald die frühe Dämmerung. Aber die Spannung wollte nicht weichen. Mutti gab kurze Antworten, mischte sich nicht in das Spiel. Am ärgerlichsten aber war Mariens schadenfroher, neugieriger Blick, der unausgesetzt zu sagen schien: Na, Herrchen, jetzt sitzen wir mitten drin, was? Sagt' ich nicht immer, Sie sollen Ruhe geben?“ Peter wandte das Gesicht weg.

„Mutter!“ jauchzte er plötzlich hell mit